

Gabriele Gfrerer

Störfaktor

Thienemann

Prolog

Der Junge lehnte die Stirn gegen die Fensterscheibe und schaute auf die Straße hinunter.

Es hatte den ganzen Tag geregnet. In den Fahrbahnrrillen und Bodenunebenheiten standen Pfützen, in denen sich die Reklamebeleuchtung der Geschäfte spiegelte. An der gegenüberliegenden Häuserfront flackerte nervös ein Licht. Eine der Neonröhren hinter dem Schriftzug »Balkantreff« hatte einen Defekt. In unregelmäßigen Abständen blitzte das »...treff« wie ein zuckendes Augenlid. Der Junge reckte den Hals. Die Fensterscheiben des Lokals waren von innen beschlagen. Zwischen dichtem Zigarettenrauch und schummrigen Licht ließ sich die Anzahl der Besucher nur erahnen. Das Stimmengewirr, das bis zu ihm ins Zimmer drang, zeugte aber davon, dass das Lokal gut besucht war.

Er hörte sie, bevor er sie sehen konnte.

Wie die Schläge des Trommelbuben an der Spitze der anrückenden Armee knallten ihre Tritte auf den Asphalt. Sie kamen zu dritt. Eine alte Frau beeilte sich, auf die andere Straßenseite hinüberzuwech-

seln. Mit aller Kraft zerrte sie an einer Leine, doch ihr Dackel stemmte sich kläffend dagegen. Als er von einer Stahlkappe am Bauch getroffen wurde, hing die Leine so plötzlich durch, dass die Alte rückwärtsstolperte. Sein spitzes Jaulen tat weh. Der Hund rappelte sich hoch, humpelte, den Schwanz zwischen die Hinterläufe geklemmt, zur Alten, die fassungslos den schwarz gekleideten Gestalten nachstarrte.

Wie sie sah auch der Junge am Fenster die Burschen zielstrebig auf den Balkantreff zuhalten. Als sie den Lichtkegel der Straßenlaterne durchschritten, schrumpften ihre Schatten zu verwachsenen Gnomen, bevor sie sich wieder bedrohlich streckten. Der Mittlere, ein bulliger Typ mit tätowierten Oberarmen, die wie Baumstämme aus seinem Leder-Gilet ragten, fuhr sich mit einer Hand über den kahl rasierten Schädel. Er sagte etwas zu seinem Nebenmann, der daraufhin gegen die Eingangstür trat. Das Glas schepperte, als die Tür mit einem Knall an die Innenwand prallte.

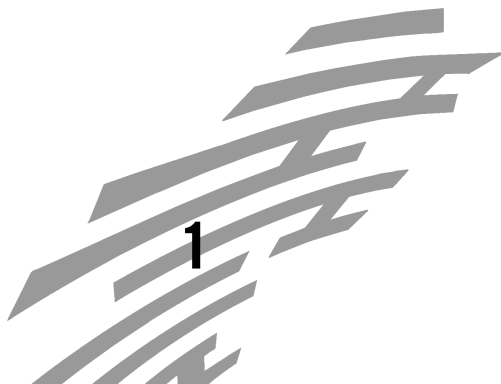
Augenblicklich verstummte das gesellige Lärmen.

Der Junge öffnete das Fenster und lehnte sich hinaus. Mit angehaltenem Atem versuchte er etwas von den Vorgängen im Lokal mitzubekommen. Nach dem ersten Moment der Stille erkannte er den markanten Bass des Wirts, ohne Worte zu verstehen. Glas splitterte. Kurz darauf flog ein Stuhl durch die offene Eingangstür auf den Gehsteig. Zur einzelnen Stimme des Wirts gesellten sich weitere. Zorni-

ge Laute mischten sich unter dumpfe Schlaggeräusche.

Mit raschen Bewegungen tippte der Junge einen Notruf in sein Handy. Es dauerte einen Moment, dann gab er die Adresse durch. Noch bevor die Polizei eintraf, sah er die Schläger wieder aus dem Lokal kommen. Überraschend hob der letzte den Kopf und sein Blick fiel auf ihn. Ein Funke des Erkennens flammte zwischen ihnen auf, bevor der Skin zu seinen Kameraden aufschloss. Wie unter Zwang folgte der Junge ihnen mit den Augen, als sie ohne Eile die Straße überquerten. Ihre Tritte zerteilten die Nacht in exakt gleich lange Abschnitte. Bei der U-Bahn-Station hielten sie an. Die plötzliche Stille wirkte, als wäre eine Uhr stehen geblieben.

Der stumme Beobachter stand immer noch am Fenster, als das Blaulicht der anrückenden Polizeiwagen über die Hauswände glitt und sich in den Wasserpfützen vervielfältigte. Erst als er seinen Vater unverletzt aus dem Lokal kommen sah, löste er sich vom Fensterrahmen und trat ins Dunkel des Zimmers zurück.



Marijana lag bäuchlings auf ihrem Bett. Vor sich hatte sie einen uralten Laptop aufgeklappt liegen, den sie über eBay ersteigert hatte, und neben sich eine angefangene Tafel Milchschokolade mit ganzen Nüssen. Es knackte leise, und kleine Schokospitter spritzten zur Seite, als sie eine neue Rippe abbrach. Während sie sich das Stück in den Mund schob, flogen ihre Augen über die Internetseite, auf der sie gerade für ihr Referat recherchierte.

Die Auswirkungen des Balkankriegs auf die Zuwanderungspolitik in Österreich.

Herr Nemetz hatte sie mit seinen durchdringenden hellblauen Augen fixiert. »Das hört sich an wie dein Thema, Fräulein Catic.« Er presste die Worte zwischen einem schmallippigen Lächeln hervor, als würde er ausspucken, sodass Marijana automatisch den Kopf einzog.

Sie seufzte resigniert und kopierte ein paar Fakten aus einem Gesetzestext, den sie gerade gefunden hatte.

Warum immer ich?

Unwillig drehte sie den Kopf, als es leise klopfte.

Die Falten auf ihrer Stirn glätteten sich aber sofort, als Ivos Gesicht im Türspalt auftauchte.

»Darf ich zu dir ins Bett?«

Bereitwillig rutschte Marijana ein Stück zur Wand und klopfte mit der flachen Hand einladend auf den frei geräumten Platz.

»Hast du schon wieder schlecht geträumt?«

Sie hatte gar nicht bemerkt, wie spät es bereits war, so sehr war sie in ihre Arbeit vertieft gewesen. Als sie aber Ivos kopfpolsterzerknittertes Gesicht sah, wurde ihr klar, dass er schon geschlafen haben musste. Auf dem Display des Radioweckers leuchtete ihr rot 0:37 entgegen.

Ivo schlüpfte neben ihr unter die Decke und bettete den Kopf in seine Armbeuge. Marijana lächelte und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. Seine Haut fühlte sich heiß an. Prüfend legte sie ihm die Hand auf die Stirn. Nein. Zum Glück kein Fieber.

»Hast du noch etwas davon übrig?« Ivo hielt ihr auf der flachen Hand ein paar braune Krümel unter die Nase, die er von ihrem Leintuch geklaut hatte. »Sicher! Aber nur, wenn du Mama nicht petzt, dass ich im Bett Schoko esse.«

Die Geschwister grinsten einander an, und Ivo griff nach dem Stück, das Marijana ihm hinstreckte.

Eine Weile lagen sie wieder stumm nebeneinander. Weil Ivo nichts mehr sagte, sondern lediglich Kaugeräusche von sich gab, wendete Marijana ihre Aufmerksamkeit erneut dem Projekt zu. Aber mit ihren Gedanken war sie nicht mehr bei der Sache.

Ein Teil von ihr horchte darauf, dass ihr Bruder von seinem Traum erzählen würde.

Als er schließlich zu sprechen anfang, kamen seine Worte zögernd. Bei der ersten Erwähnung der Schlangen versteifte sich Marijanas Rücken. Das Zittern aus Ivos Stimme floss über ihre Hand, die auf seinem Arm lag, in ihren Körper. Sie spürte, wie eine Welle aus Angst und Ekel die Schoko vom Magen in die Kehle hochdrückte.

Gewaltsam riss sie sich von dem Bild los, das die Fantasie ihr vorspiegelte. Sie lag zu Hause in ihrem Bett! Es gab hier keine Schlangen, die an ihr hochkrochen und sie langsam erstickten! Marijana setzte sich mit einem Ruck auf. Ihr Herz hämmerte gegen die Rippen, als wollte es aus einem Zwinger ausbrechen. Sie presste ihre Handballen gegen Stirn und Augenhöhlen, bis bunte Kreise durch das Schwarz tanzten. Ivos leise Stimme mischte sich mit den Bildern in ihrem Kopf.

»Ich war mit meiner Klasse im Haus des Meeres. Als wir vor dem Terrarium standen, hörte ich ein Knirschen, wie wenn Glas einen Riss bekommt. Doch niemand außer mir schien etwas zu bemerken. Der Sprung in der Scheibe wurde größer. Ich sah sie kommen. Ich wollte rufen, die anderen warnen, aber ich konnte mich nicht bewegen. Langsam schoben sich die glänzenden Leiber durch die Öffnung. Einer nach dem anderen wurde von den Schlangen eingewickelt, bis nichts mehr von ihnen zu sehen war. Mich ignorierten sie, als wäre ich unsichtbar. Kennst du das? Wenn man im Traum weg-

rennen will und die Beine sind auf einmal tonnen-schwer? Und du steckst fest wie in einer zähen klebrigen Masse? Genau so war das! Ich wollte schreien, wollte raus, aber ich war wie gelähmt. Ich musste mitansehen, wie alle meine Freunde zwischen den schuppigen Windungen erdrückt wurden. Dann glitten die Schlangen in ihre Käfige zurück. Und anstelle meiner Freunde krümmten und ringelten sich unzählige neue Schlangenleiber auf dem Boden.«

Marijana streichelte über seinen Rücken. Ihre Hand war feucht. Ihr Kopf dröhnte. *Wie konnte das sein?*

»Hab ich dir davon erzählt, dass wir tatsächlich vor einigen Tagen mit der Schule das Haus des Meeres besucht haben? Ich habe es nicht geschafft, auch nur einen Schritt hineinzugehen. Ich konnte nicht! Allein die Vorstellung, wie sich die Schlangenleiber langsam durch das Laub schieben ... Wäähhh! Ich hab echt keine Luft gekriegt!«

Ivo riss die Augen auf. Langsam schüttelte er den Kopf.

»Nein. Hast du nicht! Voll arg! Und alle haben sich das Maul zerrissen, was?« Er drückte Marijanas Hand.

Sie schaute Ivo ernst ins Gesicht. »Ich hab echt Angst, dass du deshalb diese schlimmen Albträume hast, weil ich dich mit meiner Schlangen-Hysterie verrückt mache. Ich habe alles über Schlangen gelesen, was ich im Internet finden konnte. In Österreich gibt's eine einzige giftige – und die findet in einer Großstadt wie Wien mit Sicherheit nicht den

passenden Lebensraum vor. Lass dich von meiner Panik nicht anstecken.« Sie strubbelte Ivo durchs Haar und versuchte ein Lächeln.

»Magst du noch was?« Sie fischte nach dem letzten Rest der Schokotafel und brach ihn in zwei Hälften. »Damit geht es uns bestimmt gleich besser.« Aufmunternd nickte sie Ivo zu, bevor sie ihren Teil im Mund verschwinden ließ.

Sie wollte gerade das Programm beenden und den Computer herunterfahren, als ihr Blick von einem Schlagwort aus der Stichwortliste gefangen genommen wurde: »*Reinhaltung der weißen Rasse*«.

Mit einer Mischung aus Abscheu und Neugierde klickte sie den Link an. Eine Gruppe, die sich *Kinder Wotans* nannte, rief zu einer Infoveranstaltung auf:

»Unser Wien ist von diesem Ausländerabschaum in Geiselhaf genommen! In manchen Bezirken hört man auf der Straße kein deutsches Wort mehr! Unsere Kinder müssen in Schulen gehen, in denen sie zwischen Alis, Bimbos und Tschuschen sitzen und ihre Muttersprache verlernen! Wer von diesen Zuständen die Nase voll hat, soll zu unserem Vortrag kommen! Wien wird wieder den Wienern gehören!«

Marijana atmete hörbar ein. »Das muss ich Alma zeigen, die wird ausflippen.« Das Knirschen ihrer Zähne klang bedrohlich. Als Ivo sich zum Laptop beugte, um zu sehen, was Marijana in solche Aufregung versetzte, hätte sie ihn beinahe weggestoßen.

Noch einmal zog sie die Luft durch die Nase hoch und presste die Knie gegen ihre Brust.

»Seit 14 Jahren lebe ich schon hier! Am Telefon würde niemand erkennen, dass ich nicht in Österreich geboren wurde.«

Jetzt zitterte ihre Stimme, obwohl sie sich dagegen wehrte.

»Ich spreche besser Deutsch als diese gehirnfreien Glatzköpfe, die meinen, sie wären was Besseres, nur weil sie zufällig in Wien auf die Welt gekommen sind.« Ihre Wangen glühten.

Ivo griff nach einer ihrer schwarzen Haarsträhnen und drehte sie um den Finger. Er schüttelte den Kopf. »Das sind einfach Idioten«, sagte er leise, als spräche er mit sich selbst. »Und ich wette, die meisten sind selbst nicht blond.« Er schnaubte durch die Nase. »Das ist wahrscheinlich der Grund für ihre praktische Einheitsfrisur.«

Er lachte so plötzlich, dass Marijana überrascht den Kopf hob und ihn mit gerunzelter Stirn anschaute.

»Ich bin eigentlich der perfekte Arier! Schau mich an! Blond, groß, blaue Augen.« Er stützte sich auf seine Unterarme und drehte Marijana erst die rechte und dann die linke Gesichtshälfte zu – das Kinn mit Nachdruck in die Luft gereckt. Mitten in der Bewegung zog er die Stirn in Falten. »Woher habe ich das überhaupt? Mama und Papa schauen beide so aus wie du. Da muss es wohl einen Germanen in unserer Ahnenreihe geben.« Er grinste schelmisch und zwinkerte Marijana zu. »Es ist also doch noch nicht

alles verloren!«, kicherte er und puffte gegen ihren Oberarm. »Wir haben noch eine Chance auf Anerkennung!«

Gegen ihren Willen ließ sich Marijana von seiner unbekümmerten Fröhlichkeit anstecken. Sie warf einen letzten Blick auf den Artikel und drückte entschlossen auf den Ausschaltknopf.

»Wie ich Alma kenne, wird sie bestimmt wieder ihre Kumpels zusammentrommeln, um eine Demo gegen den Fremdenhass in Wien auf die Beine zu stellen. Mit mir kann sie jedenfalls fest rechnen!«

Marijana löschte das Licht und drückte Ivo einen Kuss auf die Stirn. »Schlaf gut, kleiner Bruder!« Er schnaufte amüsiert, und Marijana musste lachen. »Na sicher, Bruderherz! Auch wenn du mich um einen Kopf überragst – was bei meiner Größe wirklich nicht schwer ist –, bleibst du doch immer mein kleiner Bruder. Und überhaupt bist du erst 13 und solltest längst schlafen!« Sie stopfte ihm die Decke fest um seinen Körper, bis ihn kein Luftzug mehr erreichen konnte.

»In drei Monaten bin ich schon 14«, murmelte Ivo, aber die Worte verloren sich in einem ausge dehnten Gähnen.

Marijana lauschte auf die gleichmäßigen Atemzüge neben sich, die gleich darauf einsetzten. Was Ivo vorhin gesagt hatte, ging ihr nicht aus dem Kopf.

»Ich muss die Mama fragen«, dachte sie und seufzte. »Wenn sie mir ausnahmsweise einmal eine Antwort gibt.« Sie rückte noch ein Stückchen zu

Ivo, bis seine Körperwärme durch ihre Decke drang.
So konnte sie im Halbschlaf noch spüren, dass er in
Sicherheit war.